Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Wer nicht an sich selbst arbeitet, arbeitet nicht an dem Werke oder an der Aufgabe, die er übernommen hat. Heuschele.

Nr. 3	1. Februar 1938	70. Jahrgang

Wissenschaft und Religion.

„Es ist unwahr, daß Wissenschaft und Religion sich widersprechen. Denn die Wissenschaft, mag sie in ihren Forschungen noch so weit zurückgreifen und die Erscheinungen der Welt in ihren tiefsten Ursachen aufzudecken versuchen, gelangt schließlich doch immerdar an einen Punkt, wo sie auf das Unbegreifliche stößt, d. h. wo ihr eine geheimnisvoll bewegende Kraft entgegentritt, deren Wirkungen sie nicht mehr zu erklären vermag. Sobald aber dieser Punkt erreicht, sobald diese bewegende Kraft einmal gefunden und zugestanden ist, was liegt näher, als im Gefühl unsrer erwiesenen Unzulänglichkeit nicht nur weitere unbegreifliche Wirkungen ihr zuzuschreiben, sondern sie auch in den Mittelpunkt zu setzen und in ihr den Urquell alles Lebens, den selbst lebendigen, alles durchdringenden und bewegenden Gott zu verehren?

Die Frömmigkeit ist keine Überzeugung, sondern eine Gesinnung. Sie besteht häufig neben überkommenen dogmatischen Sätzen, mit welchen sie sich verträgt, und die ihr Form und Farbe verleihen; allein sie ist keineswegs an diese gebunden, sie würde auch bestehen können, wenn der Inhalt dieser Sätze ein andrer wäre.

Religion ist das Gefühl des Unendlichen im Endlichen, die ehrfurchtsvolle Empfindung der unsichtbaren Macht, von der wir uns abhängig bekennen müssen. – Glaube ist die liebevolle und zuversichtliche Hingebung an ihr Wollen."

Emanuel Geibel, Aphorismen.

Der einzige Weg zu Frieden und Glück: das Evangelium Jesu Christi.

Von George Albert Smith vom Rate der Zwölf.

Wenn wir die heutige Weltlage untersuchen, müssen wir zum Schluß kommen, daß es in der Weltgeschichte nie eine Zeit gegeben hat, wo es für die Menschen überall dringender notwendig war, Buße zu tun für ihre Sünden, und die Führung unsres Himmlischen Vaters zu suchen, als heute. Seitdem die Kirche gegründet wurde, war es noch nie dringender notwendig für uns, uns zu demütigen vor dem Herrn und Seine Führung zu suchen, als grade jetzt.

Es gibt viele Leute, die sich für befähigt und berufen halten, uns aus unsern Schwierigkeiten herauszuführen, und sie sparen denn auch nicht mit Vorschlägen, daß wir dieses und jenes versuchen sollten. Unser Himmlischer Vater hat uns indessen gesagt, der einzige Plan, der zufriedenstellende Ergebnisse haben und uns in Seine Gegenwart zurückbringen werde, sei das Evangelium Jesu Christi.

Die Weisheit der Welt genügt nicht. Was wir in unsrer schwierigen Lage brauchen, ist die Weisheit unsres Vaters im Himmel. Und wie werden wir sie erlangen? Durch Selbstsucht? Anmaßung? Hinwegsetzung über die Rechte andrer? Durch Fehlerfinden an denen, die selbstlos bestrebt sind, die Menschheit zu segnen? Nein, niemals! Der Herr hat uns versichert, daß wir die nötige göttliche Erleuchtung durch einen rechtschaffenen Lebenswandel, durch Gebet und durch Danksagung empfangen können.

Der Weg ins Himmelreich.

Als Gott unsre ersten Eltern auf die Erde brachte, gab Er ihnen Belehrungen und von Zeit zu Zeit sandte Er ihren Nachkommen Profeten, deren Rat sie befolgen sollten. Im Alten und im Neuen Testament haben wir die Lehren unsres Herrn, nicht Lehren eines Menschen, sondern den Rat unsres Himmlischen Vaters, uns gegeben, um uns auf den Pfad zu leiten und auf ihm zu erhalten, der schließlich ins Himmlische Reich führt.

Die Zehn Gebote sind uns ein sicherer Wegweiser zur ewigen Glückseligkeit. Wannimmer wir eines davon übertreten, befinden wir uns nicht auf dem engen und geraden Wege. Es ist uns gesagt worden, daß der Pfad eng und der Weg schmal sei, der zum Leben führe, und wenn wir uns auf ihm befinden möchten, müssen wir Seine Gebote halten.

Als Jesus Christus auf Erden war, lud Er die Menschen herzlich ein, ein rechtschaffenes Leben zu führen, um sich dadurch auf die Unsterblichkeit vorzubereiten; Er gab Sein Leben, um zu zeigen, daß Er den Tod nicht fürchte, und daß die Auferstehung eine Wirklichkeit sei. Und nachdem Er von den Toten auferweckt worden war, fuhr Er fort, den Leuten Ratschläge zu geben, wie sie leben sollten, und immer wenn sie diesen Rat befolgten, erfreuten sie sich der Segnungen des irdischen und der Versicherung des ewigen Lebens.

Der Preis des Friedens und des Glücks.

Als Jesus Christus das Evangelium in unsrer Evangeliumszeit wiederherstellte, wiederholte Er, was schon so manchesmal im Alten und Neuen Testament gesagt wurde: Der Preis des Friedens und Glückes ist Rechtschaffenheit und Gerechtigkeit. Trotz dieser Erkenntnis gibt es noch immer Menschen, die zu glauben scheinen, man könne das Glück auch auf einem andern Wege finden; wir sollten aber endlich zur Einsicht gelangt sein, daß es keinen andern Weg gibt, sondern daß wir nur Enttäuschung und Kummer und Sorgen ernten, wenn wir dem Vater unsrer Geister nicht gehorsam sind.

Der Profet Joseph Smith empfing von unserm Himmlischen Vater eine Offenbarung — das Wort der Weisheit —, worin uns geraten wird, keine Rauschmittel zu genießen. Er hat uns ferner gelehrt, den Sonntag heilig zu halten. Einen von sieben Tagen hat Er als Seinen Tag eingesetzt, und wenn ich die vielen Segnungen bedenke, die wir an allen andern Tagen erhalten, scheint es mir, daß wir Freude daran haben sollten, an dem Tag, den Er eingesetzt hat, die Dinge zu tun, die Er von uns an diesem Tag erwartet; wenn wir das nicht tun, glaube ich nicht, daß wir ein Glück finden werden, das diesen Namen verdient. Gott möchte uns glücklich sehen und hat uns deshalb gesagt, was wir zu tun haben, um glücklich zu werden.

Der Flug durch den Nebel.

Ich bin einmal von Los Angeles nach der Salzseestadt geflogen. Durch Kalifornien trug uns das Flugzeug unter wolkenlosem Himmel durch den herrlichsten Sonnenschein. Als wir aber Nevada hinter uns hatten und tiefer ins Gebirge kamen, befanden wir uns unversehens im dichsten Nebel. Ich versuchte, durch das Fenster des Flugzeugs blickend, etwas zu sehen, es war aber nicht möglich; nach keiner Seite hin war etwas zu erkennen. Ich wußte, daß wir uns dem Hochgebirge nahten und daß wir mit einer Geschwindigkeit von 250 km in der Stunde flogen. Eine Unruhe überkam mich und ich frug mich: „Wie soll der Flugzeugführer den Weg finden können, wenn er nicht das Geringste zu sehen vermag?“ Ich ging in den Raum, in dem sich der Führer und sein Begleiter befanden, und wollte erfahren, ob sie wüßten, wo wir waren und wohin wir fuhren. Ich hätte nicht sagen können, ob wir uns hundert, tausend oder zehntausend Meter über dem Erdboden befinden, und ich wußte nicht, ob sie es wußten. Ich sah, daß der Führer einen Kopfhörer trug, ähnlich wie die Telefonistinnen im Fernsprechamt. Ich frug den Begleitmann, ob und wieso sie sagen könnten, ob wir in der rechten Richtung fliegen oder davon abgekommen seien. Er antwortete: „Wenn wir nichts sehen können, werden wir vom Radiostrahl geleitet.“ „Was ist das?“ wollte ich wissen. Er erklärte mir, man könne dies als eine Art elektrische Straße bezeichnen, die zwischen zwei bestimmten Punkten hergestellt werde. Das Rundfunkgerät am Ohr des Führers arbeite so, daß ein tiefer Summton zu hören sei, solange man sich in der rechten Richtung befinde; weiche aber das Flugzeug nach rechts oder links ab, so ändre sich der Ton und der Führer erhalte Warnungszeichen durch kurze, scharfe Ticktöne, ähnlich wie beim Telegrafenschlüssel. Hört er zwei Punktschläge und einen Stoß, dann fliegt er zu weit rechts;

vernimmt er einen Punktschlag und zwei Stöße, dann ist er nach links abgewichen. Er kann also sofort auf die sichere „elektrische Straße" zurückkehren, worauf das Ticken aufhört und der freundliche alte Summton wieder einsetzt.

Beruhigt kehrte ich an meinen Platz zurück. Ich wußte, daß der Führer beständig mit der Erde in Verbindung stand; die Leute da unten überwachten unsern Flug und bald würden wir wohlbehalten an unserm Bestimmungsort eintreffen.

Den vorgezeichneten Weg gehen.

Ich habe seither oft an dieses Erlebnis gedacht und die sich daraus ergebende Lehre auf unsre Erfahrungen in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage angewandt. Wir sind sozusagen alle Reisende auf demselben Schiff. Jesus Christus ist der Steuermann. Er hat den Weg festgelegt, Er kennt jede Insel, jedes Felsenriff und hat gewisse Leuchttürme gesetzt, die uns warnen sollen, damit wir sicher an unsern Bestimmungsort gelangen.

Auch wenn wir Mitglieder der Kirche sind, werden wir kein Erbteil in der Himmlischen Herrlichkeit empfangen, wenn wir nicht den Weg befolgen, den Er vorgeschrieben hat. Jedes der Zehn Gebote ist ein Leuchtfeuer, das uns vor einer Gefahr warnt. Wenn wir so leben, wie wir leben sollten, dann sind wir auf die Einflüsterung der sanften, leisen Stimme berechtigt, die uns auf Gefahren am Wege aufmerksam macht und uns sagt: „Dies ist der sichere Weg, wandle auf ihm!" Wir befinden uns nicht auf diesem sichern Weg, wenn wir heilige Dinge entweihen, den Sonntag entheiligen oder ungerecht gegeneinander sind. Wenn wir uns nicht richtig betragen haben, wird uns diese Stimme zuflüstern: „Gehe zurück, du hast einen Fehler begangen, du hast einen Rat des Himmlischen Vaters mißachtet!" Wenden Sie sich ab von einem Fehler auf Ihrem Wege, solange es noch Zeit ist, denn wenn Sie zu weit vom rechten Wege abirren, werden Sie diese Stimme nicht mehr hören, sondern hoffnungslos verloren sein und große Gefahr laufen, Schiffbruch zu erleiden.

Keine Entschuldigung für die Mitglieder der Kirche.

Als Mitglieder dieser Kirche können wir uns nicht entschuldigen wie die Menschen in der Welt es tun, die vielleicht nie den rechten Weg gelehrt worden sind und ihn nicht kennen. Millionen von Kindern Gottes haben weder Karte noch Kompaß wie wir sie haben, aber Gott hat Seine Kirche gegründet und bietet die Mitgliedschaft allen Menschen an und lädt sie ein, gehorsam zu sein, damit sie Frieden, Glück und ewiges Leben im Himmlischen Reich erlangen können.

Sollen wir nachlässig sein? Sollen wir die Dinge genießen, die Gott verboten hat? Sollen wir Seinen heiligen Tag entweihen? Sollen wir unsre Gebete vernachlässigen? Sollen wir unsern Nächsten übervorteilen? Sollen wir die Dinge tun, von denen uns der Herr gesagt hat, wir sollten sie nicht tun, wenn wir wissen, daß wir durch einen solchen Lebenswandel Seinen Geist und uns selbst verlieren?

Aber Gott hat uns nicht nur den schon niedergeschriebenen Rat erteilt, sondern Er hat auch einen Seiner Söhne als Führer dieser Kirche eingesetzt. Er ist unser Führer und er wird durch eine Stimme geleitet, die ihn befähigt, uns dahin zu bringen, wo wir hingelangen sollten. Wenn wir klug sind, werden wir auf seinen Rat hören und ihn in seiner Stellung achten, ehren und unterstützen, solange der Herr ihn unterstützt. Laßt uns daran denken, daß der Präsident der Kirche in aller Form als der Steuermann der Kirche bezeichnet worden ist, der hier in dieser Sterblichkeit den Herrn und Meister des Himmels und der Erde vertreten soll.

Der einzige sichere Weg.

Mein Rat für Sie ist: suchen Sie den Geist Gottes zu erlangen und behalten Sie ihn dann; und der einzige Weg, Ihn zu empfangen, ist der, daß wir versuchen, durch unsern Lebenswandel Ihm so nahe wie möglich zu kommen und Seine Gebote zu halten. Das ist der einzige sichere Weg in diesen unsichern Zeiten, wo die Menschen hin und her laufen und wo immer wieder neue Pläne zur Herstellung des Friedens und Gedeihens in der Welt angepriesen werden. Der einzige Plan, der uns das verbürgt, ist das Evangelium Jesu Christi. Es gibt keinen andern. Wir haben die Geräte, um die Richtung unsres Schiffes zu überwachen. Wir besitzen die nötigen Kenntnisse und Anleitungen einschließlich der Karte, auf der jeder Gefahrenpunkt eingetragen ist, und wenn wir Tag für Tag vorwärts gehen, uns der Gemeinschaft der Kirche erfreuen, durch ein rechtschaffenes Leben die Liebe und das Vertrauen unsrer Familien und Nachbarn gewinnen, bis die Zeit kommt, wo wir die uns zugemessene Wegstrecke zurückgelegt haben werden, dann werden wir sicher und wohlbehalten in unsrer ewigen Heimat anlangen und von unserm Himmlischen Vater willkommen geheißen werden. Eine Erkenntnis von der Wahrheit zu besitzen, ist mehr wert als aller Reichtum der Welt. Zu wissen, daß wir uns auf der sichern Straße befinden, wenn wir auf dem Wege der Pflicht wandeln, wie unser Vater im Himmel sie uns vorgeschrieben hat; zu wissen, daß wir auf diesem Wege immer weiterschreiten können, ungeachtet der Einflüsse und Lockungen solcher, die sich uns als Führer aufdrängen wollen, obwohl sie nicht das geringste Recht dazu haben — dies ist eine unvergleichliche Segnung.

Gott segne Sie, meine Brüder und Schwestern, und helfe Ihnen, demütig und gebetsvoll zu sein und die Fallen zu meiden, die der Widersacher Ihnen legt! Hören Sie auf die sanfte leise Stimme, die Sie immer leiten und führen wird, solange Sie auf dem Wege wandeln, der zur ewigen Glückseligkeit führt! Mein Herz ist voller Dankbarkeit für die Gewißheit, daß wir einen Führer an der Spitze der Kirche haben, der den Weg kennt, und wenn wir seinem Rate folgen, werden wir nicht Gefahr laufen, auf hoher See Schiffbruch zu leiden oder in den Bergen an einem Felsen zu zerschellen; wir werden verschont werden vor dem geistigen Unheil, in dem sich die Welt befindet, und werden fortfahren, Gutes zu tun, die Menschheit zu segnen und uns der Gemeinschaft derer zu erfreuen, die uns lieben. —

(Aus einer Ansprache des Ältesten Smith an der 108. Halbjährlichen Konferenz der Kirche am 2. Oktober 1937.)

Bethlehem und Jerusalem.

Eindrücke von einer Palästinareise von Präsident Philemon M. Kelly.

II.

Schwester Susan G. Kelly am Brunnen der Weisen aus dem Morgenlande an der Straße nach Bethlehem.

„Selig durch die Liebe
Götter durch die Liebe,
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich."

Schiller.

Die Liebe des Menschen zu Gott und zu seinen Mitmenschen zu wecken — dies war einer der vornehmsten Zwecke der irdischen Sendung unsres Heilandes. Nirgends kommt dies so bewundernswert zum Ausdruck wie in Seinem Ersten und Zweiten Großen Gebot, das Er so meisterhaft verkündigte. Wir sind alle damit vertraut.

Für den christlichen Besucher sind vielleicht keine andren Stätten im Heiligen Land von so großem Reiz und solcher Anziehungskraft wie Bethlehem und Jerusalem. Diese Orte — die Stätten Seiner Geburt und seiner Kreuzigung — haben beide ihre besonders bedeutungsvollen Sehenswürdigkeiten.

In Bethlehem ist es die „Geburtskirche", von der gesagt wird, sie überdache den Stall, in dem Christus geboren wurde, welche immer die Aufmerksamkeit des Reisenden zuerst gefangennehmen wird. Werfen wir jedoch zunächst einen kurzen Rückblick auf die Geschichte dieser Stadt!

Bethlehem.

Bethlehem war nicht nur der Geburtsort Jesu, sondern auch der des Königs David. Es ist eine kleine Stadt mit ungefähr 7 000 Einwohnern, etwa acht Kilometer südlich von Jerusalem gelegen. Gegenwärtig werden dort viele neue, stattliche Wohnhäuser gebaut, doch beleben noch immer Araber und Hirten in ihrer orientalischen Tracht die Straßen.

Die „Geburtskirche" wurde im Jahre 330 nach Christus vom Kaiser Konstantin erbaut, und man sagt, sie sei vielleicht das älteste Kirchengebäude der Christenheit, das noch immer seinem ursprünglichen Zwecke diene. Die heilige Grotte wurde von den Bewohnern der Stadt heilig gehalten lange, ehe die Kirche selbst gebaut war. Außer dem heiligen Schrein enthält die Kirche den Altar der Weisen sowie die Höhle, in der Hieronymus die Bibel übersetzte. Die griechisch-Katholischen, die römisch-Katholischen und die armenischen Christen haben in dieser Kirche ihre Kapellen.

Betreten muß man die Kirche durch ein niedriges Tor, das man nur in stark gebückter Haltung durchschreiten kann. Als wir unsern Führer frugen, warum ein solch niedriger Eingang gebaut worden sei, erhielten

wir die Antwort: weil man dadurch alle Besucher der Kirche zur Demut veranlassen wollte.

Nähert man sich dem Innern, dann bemerkt man zur Linken einen großen Stern auf dem Fußboden — angeblich den genauen Platz der Geburt Christi bezeichnend; zur Rechten sieht man die Krippe, in die das Kindlein gelegt wurde, und etwas weiter hinten ist der etwas größere Raum, wo die Tiere ihren Stall hatten.

Die beiden großen Festlichkeiten, in deren Mittelpunkt die Geburtskirche in Bethlehem steht, sind der römisch-katholische und der griechisch-katholische Weihnachtsabend. Die bei diesen Gelegenheiten veranstalteten Gottesdienste sind in ihrer Pracht und ihrem Glanze Ehrfurcht erweckend. Von der römisch-katholischen Feier ist besonders erwähnenswert, daß eine kostbare Wachspuppe, die das Christuskind darstellen soll, zunächst auf die Stelle gelegt wird, wo der Heiland angeblich geboren wurde; dann wird die Puppe mit Papierstreifen umwickelt und auf den Altar gelegt, der den Platz einnimmt, an dem ursprünglich die Krippe gestanden haben soll.

Jerusalem.
Der Eingang zur Grabeskirche.

Das Feld der Hirten liegt nur eine kurze Strecke weiter südlich. Dort war es, wo der Himmlische Botschafter den Hirten, die in jener denkwürdigen Nacht ihre Herden hüteten, die frohe Botschaft verkündigte. Dort liegen auch die Felder des Boas. Die Stadt mit ihrer reichen geschichtlichen Umgebung zieht alle, die dort hinkommen, ganz in ihren ehrfurchtgebietenden Bann.

Wir hatten das Glück, den Weihnachtsabend zusammen mit einer stattlichen Zahl von Reisegenossen aus allen möglichen protestantischen Glaubensgemeinschaften auf den Feldern der Hirten verbringen zu können. Dort, an der Höhle der Hirten, in der Ferne die Lichter Bethlehems erblickend, nahmen wir Teil an einer besondern Feier. Über uns wölbte sich ein von Sternen besätes Himmelsdach, funkelnd und glitzernd wie es wohl auch in der Nacht der Geburt des Heilandes der Fall gewesen sein mag. Dort sangen wir die Lieder: „O kleine Stadt Bethlehem“, „Während Hirten auf dem Felde bei ihren Herden wachten“, „Horch! Engel singen dem neugeborenen König“, „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Dort sprachen wir das Gebet des Herrn und fühlten, daß wir auf heiligem Grund standen, den Gott durch die Gegenwart Seiner Heiligen Boten geweiht.

Auf der Rückreise nach Jerusalem sahen wir zur Linken der Straße das Grab Rahels und zur Rechten den Brunnen der Weisen aus dem Morgenlande, ein Erlebnis, das wir so bald nicht vergessen werden.

Jerusalem.

Jerusalem ist aus der Literatur über Palästina so gut bekannt, daß es beinahe zum Gleichwort für diese Bezeichnung geworden ist. In dieser kurzen Reiseschilderung können wir nur das Wichtigste aus seiner Vergangenheit und Gegenwart erwähnen. Es gibt allerdings dessen soviel, daß man kaum entscheiden mag, was das Allerwichtigste im Zusammenhang mit dem Wirken Christi sein könnte.

Die Geschichte Jerusalems kann bis etwa zum Jahr 1400 vor der Geburt Christi zurückverfolgt werden. Noch früher — etwa 3000 Jahre vor Beginn unsrer Zeitrechnung — wohnten dort Männer und Frauen in Höhlen. Später haben sich in jener Gegend Nomaden mit ihren Viehherden für kurze Zeit gelagert. Die Wahl dieses Ortes zum Bau einer dauernden Niederlassung geschah ohne Zweifel mit Rücksicht auf seine erhöhte Lage. Auf dem höchsten Hügel steht jetzt der sogenannte Felsendom oder die heilige Omar-Moschee.

Etwa ums Jahr 1000 vor Christus eroberte David die Stadt. In der Folge wurde sie geradezu die Stadt Davids genannt, weil er lange Zeit dort regierte und den Ort mächtig befestigte.

Salomo, Davids Nachfolger, baute den berühmten Tempel mit Steinen, auf denen z. T. die heutige Stadt gebaut ist, und mit Zedern- und anderm kostbaren Holz, das von den Bergen des Libanons heruntergebracht wurde. Dieser Tempel war ein Wunder des Ebenmaßes und der Pracht.

Der Felsendom, eine große mohammedanische Moschee, erhebt sich angeblich gerade über dem Felsen, auf dem Abraham den Isaak opfern wollte; der Platz gehörte mit zu dem Tempelplatz, auf dem Salomo seinen berühmten Tempel baute.

Auf derselben weiten, offenen Plattform steht übrigens noch ein zweites Gebäude: die Aksa-Moschee. Diese beiden Moscheen und die offene Plattform, auf denen sie stehen, kommen für den Islam an Heiligkeit gleich an zweiter Stelle. Von diesem Felsen aus, so lautet die Überlieferung, ist Mohammed mit seinem Schlachtenroß gen Himmel gestiegen. Der Felsendom gilt als eines der schönsten Gebäude der Erde.

Die Grabeskirche ist die eigentliche Kathedrale der Stadt Jerusalem. Für zahllose Millionen von Christen, die mit einer Hartnäckigkeit daran glauben, welche keinen Zweifel zuläßt, steht diese Kirche an der Stätte der Kreuzigung, der Grablegung und der Auferstehung Christi.

Die Entdeckung oder Wahl dieses Platzes erfolgte während der Regierungszeit des Kaisers Konstantin auf einer Pilgerreise seiner Mutter Helena. Ausgrabungen führten zunächst zur Freilegung eines Grabes und später will man dort das Holz und die Nägel des Kreuzes gefunden haben. In dieser Kirche ist eine Kapelle den „Schmerzen der Heiligen Jungfrau" geweiht; dort hängt ein schönes Bild der Jungfrau Maria, das so gemalt ist, daß der flüchtige Betrachter wirklich glaubt, Tränen aus ihren Augen rinnen zu sehen. Auf der andern Seite dieser Kapelle befindet sich diejenige der Maria Magdalena, die auf derselben Stelle stehen

soll, auf der Jesus nach Seiner Auferstehung dieser Frau erschienen ist und ihr Seine Hände zeigte zum Beweis dafür, daß Er der auferstandene Herr sei.

Innerhalb dieser Kirche werden weitere zahlreiche heilige Stellen gezeigt. So sieht man zur Rechten den Stein der Salbung, auf den der Körper Christi gelegt worden sein soll. In der Mitte des großen Rundbaues befindet sich die Grabeskapelle; zuerst betritt man einen Vorraum, um dann in die Engelskapelle einzutreten. In dieser wird ein Stein gezeigt, der angeblich ein Teil jenes Steines war, den die Engel vom Eingang des Grabes wegrollten. Eine niedrige Tür führt von dieser Kapelle in diejenige des Heiligen Grabes selbst — eine sehr kleine, nur etwa $2 \times 2^1/_2$ m große. Der Altar in dieser Kapelle erhebt sich grade über dem Heiligen Grab — dem Mittelpunkt des christlichen Gottesdienstes. Hier soll Christus begraben worden sein.

Ganz in der Nähe wird dem Besucher das Grab des Arimathias und dasjenige des Nikodemus gezeigt; auch das Stück der Säule, auf der Christus bei der Geißelung gesessen haben soll, ist zu sehen. Südlich von der griechisch-katholischen Kathedrale, auf dieser geweihten Stätte, einige Treppen tiefer, befinden sich die Kapellen des Hügels Golgatha. Man sieht die drei Löcher, in denen die Kreuze befestigt wurden, auch den Riß im Felsen, der bei der Kreuzigung entstand.

Die Himmelfahrtskapelle auf dem Gipfel des Ölberges.

Auf dem Ölberg.

Auf dem Gipfel des Ölberges liegt das Dorf Tor, etwa 900 m über dem Meer. Der Berg selber besteht aus drei Höhen. Hier, am Ölberg, ging der Göttliche vorbei, wenn er den Tempel verließ. Der ganze Berg, von seinem Gipfel bis zu seinem Fuß, dem Garten Gethsemane, wird seit Jahrhunderten als heiliges Land verehrt. Wenn wir der Überlieferung Glauben schenken dürfen, war es hier, wo der Herr das Vaterunser zuerst aussprach. Hier trug sich auch die Himmelfahrt zu. Diesem Ereignis ist eine Moschee geweiht, in der in einem Stein noch eine Fußspur gezeigt wird, die Jesus vor der Himmelfahrt hinterlassen haben soll. Hier war es, wo den Jüngern nach der Auffahrt des Herrn zwei Engel erschienen — wie wir im 1. Kapitel der Apostelgeschichte lesen —, und zu ihnen sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren."

Sicherlich: Das Leben, die Geschichte und der Tod des Heilandes ist eng verbunden mit Jerusalem und seiner Umgebung. — Aufmerksam lauschten wir auf die vielen Geschichten, die man uns erzählte, und derem Reiz und Zauber wir uns nicht ganz entziehen konnten.

Botschaften und Zeugnisse unsrer Distriktspräsidenten.

VIII.

Der Reichtum des göttlichen Evangeliums.

Von Anton Huck, Präsident des Frankfurter Distrikts.

Ältester Huck mit Gattin.

Das Evangelium von Jesu Christi ist nicht nur eine Kraft Gottes zur Seligkeit, d. h. eine Kraft, die selig macht alle, die daran glauben und danach tun (Römer 1 : 16—17), sondern es macht uns auch an allen Stücken reich: an Erkenntnis, an Weisheit, an Verstand, an Glückseligkeit, an Genügsamkeit, an Geduld, Langmut und brüderlicher Liebe usw. (1. Kor. 11 : 4—7). Es ist die Kraft, die uns zu guten Taten anspornt. Wer es richtig erkannt hat, wird selbst in Trübsal, Verfolgung und in der Gefahr, irdische Werte zu verlieren, standhalten. Es gibt auch nichts, was das ersetzen könnte, was uns das Evangelium bietet. Als der Heiland in Seiner ernsten Predigt sah, daß viele Seiner Nachfolger davonliefen, sagte Er zu Seinen Jüngern: „Wollt auch ihr weggehen?" Hierauf erwiderte Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben erkannt und geglaubt, daß Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn" (Joh. 6 : 68—69). Stets war Seine ernste Mahnung: „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden."

Das Wort der Weisheit.

Das Wort der Weisheit ist eine Kraft, die uns frei macht von schädlichen Dingen, und durch die Enthaltsamkeit von Alkohol und Tabak wird das Wohlbefinden des menschlichen Körpers gestärkt und zu gleicher Zeit wird dadurch der Wohlstand des einzelnen gehoben. Auch bei ihm bewahrheitet sich das Wort des Heilandes: „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen; ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon."

Das Gebot des Zehnten.

Das Gebot des Zehnten kann man als das Bindemittel betrachten, das uns nach dem Gebet am meisten mit geistigen Dingen verknüpft. Unser Vater im Himmel ist verpflichtet, uns zu segnen, wenn wir dieses Gebot halten (Maleachi 3 : 10—11), auch ist uns gesagt worden, daß wer dieses Gebot befolgt, bei der Wiederkunft des Menschensohnes nicht zerstört werden soll (L. u. B. 64 : 23). Beim Zehnten kommt es nicht darauf an, ob das Einkommen hoch oder niedrig ist; das Scherflein der armen

Witwe ist vor Gott ebenso angenehm wie der hohe Betrag des Reichen (Markus 12 : 41—44), nur darf das Schwerste im Gesetz nicht vernachlässigt werden, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und der Glaube; dies sollte man tun und das andre nicht lassen (Matth. 23 : 23). Wie wir verpflichtet sind, dem Vaterlande unsre Steuern zu entrichten, damit es bestehen und seine Aufgaben der Volksgemeinschaft gegenüber erfüllen kann, so ist es auch im Reiche Gottes: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" (Matth. 22 : 17—21). Meine langjährige Erfahrung und Beobachtung hat mir gezeigt, daß die, welche dieses Gebot erfüllten, Frieden und Freude in ihre Herzen empfingen.

Vergebung.

Vergebung ist unbedingt nötig, wenn wir das Reich Gottes ererben wollen. Der Heiland betonte es schon in Seinem Mustergebet, das Er den Jüngern empfahl: „Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern" (Matth. 6 : 12), „denn so ihr den Menschen ihre Fehler nicht vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch nicht vergeben." Als Jesus gekreuzigt wurde, sagte Er: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" (Luk. 23 : 34) und als Stephanus gesteinigt wurde, kniete er nieder und sprach: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" (Apg. 7 : 59). Auch Joseph, der von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft wurde, hat ihnen dies später vergeben (1. Mose 50 : 17).

Barmherzigkeit.

Christus sagte einmal: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen" (Matth. 5 : 7). Und der Apostel Jakobus schreibt in seinem Brief: „Es wird aber ein unbarmherzig Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat, und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht" (Jakobus 2 : 13).

Meine Erfahrungen, von der Zeit an als ich mit der Kirche Gottes bekannt wurde bis auf den heutigen Tag, kann ich in die vielsagenden Worte Davids (Psalm 37 : 25) zusammenfassen:

„Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, oder Seinen Samen nach Brot gehen!"

Alle sind Kinder Gottes.

„Wir sagen, wir seien die Kinder Gottes. Das ist wahr, wir sind es. Wie steht es aber mit den andern? Wessen Kinder sind sie? Auch sie sind die Kinder unsres Himmlischen Vaters und Er ist auf ihr Wohlergehen ebenso bedacht wie auf unsres. Als liebevoller Vater hat Er von Geschlecht zu Geschlecht gesucht, das Wohl, die Glückseligkeit und die Erhöhung der ganzen menschlichen Familie zu fördern."

„Wir sprechen manchmal davon, daß die Hand Gottes über uns walte. Natürlich ist es so und wird immer so bleiben, solange wir Ihm dienen. Aber Seine Hand waltet auch über den Völkern der Erde. Nicht nur unser Wohlergehen, sondern auch dasjenige aller andrer Völker und Nationen liegt Ihm am Herzen."

Präsident John Taylor.

Warum in die Kirche gehen?

Der Gründe hierfür gibt es gar viele und verschiedenartige. Nicht alle lassen sich in Worte fassen, auch sind es nicht immer Zweckmäßigkeits- oder Nützlichkeitsgründe. Man kann sie oft so wenig beschreiben wie die Gefühle, die uns überkommen, wenn wir zum erstenmal die Alpen oder das Meer sehen: es sind Erfahrungen, die uns einen tiefen Eindruck machen, worüber wir aber wenig sprechen. Etwas von dieser Größe und Eindrücklichkeit waltet auch in der Kirche vor.

In einer von Wettstreit und Hast erfüllten Welt bietet die Kirche Gelegenheit zur stillen Betrachtung, wie wir sie in der geschäftigen Welt vergeblich suchen. Wenn es auch wahr ist, daß man sich dieser Betrachtung auch allein in der Natur hingeben kann, so ist es nicht weniger wahr, daß der Mensch ein geselliges Wesen ist und daß er mit seinesgleichen Gemeinschaft pflegen muß. Er sehnt sich nach Freundschaft und Geselligkeit und möchte die Menschen verstehen.

In der Kirche treffen wir Leute aus allen Klassen und Schichten und können demgemäß unsern Gesichtskreis erweitern. Im Geschäfts- oder Berufsleben treffen wir in der Regel nur Mitstreiter oder Genossen und entbehren deshalb der erfrischenden Verschiedenheit der Gesichtspunkte. Wir verarmen somit, wenn wir nicht in die Kirche gehen.

Manchmal gehen wir in die Kirche, weil es Menschen gibt, die von uns abhängen, Menschen, deren Leben wir irgendwie beeinflussen. Indem wir ihnen helfen, sich dem Lichte der Wahrheit zu erschließen, lernen wir selber die Wahrheit völliger kennen, die wir lehren. Mütter und Väter, die ihre Kinder auf dem Pfade des Lichtes sehen möchten, müssen in die Kirche gehen, sowohl um dem Jungvolk ein gutes Beispiel zu geben, wie auch um des Guten willen, das sie selber davon empfangen.

Wir gehen zur Kirche, weil wir dort das Gefühl der Kameradschaft in einer gemeinsamen Sache erhalten; wir arbeiten zusammen mit andern, deren Gefühle und Ziele den unsern gleichen, Gefühle, die, zusammengefaßt, diejenigen eines Einzelnen weit übertreffen.

Die Kirche unterstützt, kräftigt und betont das Gute, das schon in andern Einrichtungen besteht: sie steht hinter dem Heim, betont die Heiligkeit der Ehe, legt Nachdruck auf Liebe und Einigkeit in der Familie und auf persönliche Reinheit. Die Kirche verstärkt und erhöht die Arbeit, die in den Schulen getan wird. Die Kirche bietet Gelegenheiten zu einwandfreien, gesunden Unterhaltungen und zur Pflege edler Freundschaften.

Die Kirche betont die besten Eigenschaften und Tugenden, die für das Geschäftsleben ebenso unentbehrlich sind wie für das menschliche Gemeinschaftsleben überhaupt: Ehrlichkeit, Lauterkeit, Zuverlässigkeit werden sowohl im Beruf wie in der Kirche gefordert. Und zu allen diesen Kräften fügt sie noch eine hinzu, die nur sie hat: ein unnennbares Etwas, das alle Bande zu einem Großen und Ganzen zusammenbindet und dem Leben des Einzelnen erst seinen Sinn und seine Vollständigkeit gibt.

Gewiß: es gibt Fehler in unsern Kirchen, grade so wie es in unsern übrigen so mannigfaltigen Beziehungen und Verhältnissen Fehler gibt.

Einige dieser Unvollkommenheiten können und werden nach und nach ausgemerzt. Andre werden vielleicht bleiben, solange wie die Menschennatur bleibt wie sie ist. Unser Ziel ist die Vollkommenheit, aber allem Irdischen sind Grenzen gesetzt.

Es gibt Heuchler in der Kirche, grade wie es auch im Geschäftsleben Unaufrichtige gibt — aber deshalb fällt es uns nicht ein, das Geschäftsleben überhaupt zu verdammen. Was wir sowohl im Geschäft wie in der Kirche zu tun versuchen sollten, ist, die Menschen zur Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu erziehen und gegen Unehrlichkeit und Heuchelei vorzugehen.

Der Besuch der Kirche gibt uns eine geistige und seelische Befriedigung, die uns keine andre Vereinigung, sei sie nun geschäftlicher oder gesellschaftlicher Art, gewähren kann.

Das Geschäftsleben bietet uns eine weltliche Befriedigung — eine Zeitlang; Gesellschaft und Geselligkeit bieten uns gefühlsmäßige Befriedigungen — eine Zeitlang; die Kirche aber bietet uns die Gelegenheit all dieses und dazu noch geistige und seelische Befriedigung zu erlangen, und zwar nicht nur für eine Zeitlang, sondern für die Dauer.

Ich gehe zur Kirche wegen des Beispieles der Menschen, die ich kenne und achte. Die meisten großen Männer und Frauen in meinem Wohnort sind Kirchgänger. Ich kann sehen, von welchem Einfluß ihr Kirchenbesuch auf ihr Leben und ihre Tätigkeiten ist. Sie haben sich mit der Sache Gottes verbunden und helfen mit, die Pläne des Allmächtigen zu verwirklichen.

Heilige der Letzten Tage sollten zur Kirche gehen, weil der Herr es ihnen geboten hat. Im Buche der Lehre und Bündnisse haben wir folgende unmißverständliche Ermahnung bekommen:

„Und auf daß du dich noch völliger von der Welt frei und rein halten mögest, sollst du zum Hause des Gebets gehen und deine Gelübde am heiligen Tag darbringen. Denn wahrlich, dies ist der Tag, für euch zur Ruhe von euern Arbeiten bestimmt, und damit ihr dem Allerhöchsten eure Verehrung bezeuget." (Abschn. 59 : 9—10.)

Wenn wir in die Kirche gehen, erhalten wir die Gelegenheit, am heiligen Abendmahl teilzunehmen, einen richtigen Geist in uns zu erneuern und neue Entschlüsse zu fassen. Wenn alle andern Gründe wegfielen, so würde dieser eine Grund genügen, um uns zum Besuch der Kirche zu veranlassen.

Wir gehen also zur Kirche, um einen überirdischen Wert zu empfangen, einen Wert, der alle Nützlichkeits- oder Zweckmäßigkeitsgründe bei weitem übertrifft: eine Erneuerung unsres geistigen Wesens, einen Blick in eine höhere Welt, wodurch unser Leben gereinigt und geeinigt wird und all unsre verschiedenen Bande und Fäden zusammengefaßt und zu einem festen Kabel vereinigt werden, das uns auf der Reise zur Vollkommenheit Sicherheit und Halt bietet.

M. C. J. in der Improvement Era.

Das Gesetz der Zweiheit.

Vom Ältesten Max Schade-Dresden.

Nicht nur Menschen und Tiere, sondern auch die Elemente können ohne Sauerstoff nicht existieren. Jedermann weiß, daß ein Ofen, der „zieht", d. h. dem reichlich frische Luft zugeführt wird, besser brennt als ein von jedem Luftzug abgeschlossener.

Wenn der Mensch stundenlang im ungelüfteten Zimmer weilt, fühlt er sich matter und matter, bekommt gar Kopfschmerzen und wer weiß was noch. Atmet er aber frische Luft, also Sauerstoff ein, dann erholt er sich in kurzer Zeit wieder. Das ist die materielle Seite des Lebens; da aber das Gesetz der Zweiheit existiert, gibt es noch eine geistige. Und grade diese wird oft vernachlässigt. „Mormonismus" lehrt nun, daß auch Geist Stoff ist, nämlich der feinste im Weltall (L. u. B. 131: 7—8); es ist deshalb nur logisch, anzunehmen, daß auch er immer wieder der Erfrischung und des Aufbaues bedarf. Geschieht dies nicht, so stirbt er geistig ab, d. h. der Mensch wird stumpfsinnig.

Die Lehre vom „Monismus" des Lebens, welche diese Zweiheit leugnet, läßt sich schon durch folgendes Beispiel widerlegen: Was wäre ein Konzert, in dem der Kapellmeister die Partitur und die Musiker die Stimmen nur lesen würden? Wohl könnte der Kapellmeister durch Lesen beurteilen, welchen Wert die Komposition hat, aber er und die Musiker wollen hören, wie die Sache *klingt*. *Davon* hängt der Erfolg des Stückes ab.

Leider gibt es auch in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage sogenannte „Monisten". Wieso? höre ich fragen. Das sind solche Mitglieder, die es nicht für nötig erachten, die *Versammlungen zu besuchen*, sondern meinen, es würde genügen, die Bücher zu lesen. Die Erfahrung lehrt aber, daß Tätigkeit und Anstrengung nötig sind; dadurch werden die Hörer erfreut und begeistert.

Solche Mitglieder sagen oft: „Ach, man hört doch immer nur dasselbe!" Um ein gutes Musikstück richtig zu verstehen, z. B. eine Oper besser kennen und verstehen zu lernen, muß man sie wiederholt gehört und gesehen haben. Und dann sagt man gewöhnlich: „Ach, diese Musik ist doch immer wieder schön!" Ich erwähne z. B. nur die Neunte Symphonie von Beethoven, ein Evangelium der Musik, das man nie zuviel hören kann. — Oder lesen Sie einmal Goethes Faust und dann hören Sie sich das Werk im Theater an: welch ein Unterschied, eine wieviel packendere Wirkung! Das ist Leben, das uns wie Feuer durchströmt. Das nimmt den ganzen Menschen gefangen und läutert ihn. All dies beruht auf dem Gesetz der Zweiheit.

Also von heute an: Weg mit allem Monismus, her mit dem Dualismus! Kommt in die Versammlungen, ihr Säumigen, und *hört* die ewig schönen und aufbauenden Lehren des Evangeliums. Das Evangelium, besonders wenn man es hört, ist der Sauerstoff des Lebens. Seid nicht Leser allein, sondern auch Hörer, denn dadurch werdet ihr zu Tätern des Worts!

Aus der Mission / Für die Mission

Frühjahrskonferenzen 1938.

Bern	9./10. April	**Zürich**	23./24. April
Basel	16./18. April	**Wien**	15. Mai

Fortschritte in Österreich. In letzter Zeit hat die Arbeit in Österreich schöne Fortschritte gemacht, für die wir dem Himmlischen Vater sehr dankbar sind. Die Missionare und die einheimischen Mitglieder haben tüchtig gearbeitet und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. — Schon am 28. September 1937 besuchte Präsident Thomas E. McKay im Anschluß an die Wiener Herbstkonferenz die Gemeinde Haag in Oberösterreich, und hielt dort eine Versammlung ab, an der 54 Personen teilnahmen, darunter 8 Geschwister und 2 Freunde aus der Zweiggemeinde Frankenburg. An diesem Abend wurde auch der Frauenhilfsverein in Haag neu organisiert. Es war für alle Anwesenden eine große Freude, nach langer Zeit wieder einmal einen Missionspräsidenten in ihrer Mitte zu haben.

Am 2. Januar 1938 machte Präsident McKay dort wieder einen Besuch, diesmal um die Zweiggemeinde Frankenburg als eine selbständige Gemeinde zu organisieren. Ältester Horace G. Moser wurde zum Gemeindepräsidenten ernannt; ihm zur Seite steht Bruder Anton Altmann als erster Ratgeber und Gemeindesekretär. Mathias Steindl wurde als Superintendent der Sonntagsschule eingesetzt, mit Anton Altmann als erstem Assistenten und Sekretär, Horace G. Moser als Lehrer der Evangeliumslehreklasse und Schwester Juliane Brückl als Lehrerin der Primarklasse. — Außer den beiden in Frankenburg arbeitenden Missionaren — den Ältesten Moser und Parker — waren auch Missionar Joseph Grob aus Haag und Ältester Georg Schick, Präsident des Wiener Distrikts, anwesend.

Mülhausen im Elsaß. Diese kleine aber feine Gemeinde hat vor kurzem ein neues, schönes Lokal beziehen können. Es wurde am 28. November 1937 in Anwesenheit des Missionspräsidenten Thomas E. MacKay und des Distriktspräsidenten Alfred Niederhauser sowie einer Anzahl Missionare und Geschwister aus Basel eingeweiht und befindet sich an der Gutenbergstraße 4. Dort findet jeden Sonntag vormittags 10 Uhr Sonntagsschule, abends 7 Uhr Predigtversammlung und Mittwoch abends 8 Uhr Fortbildungsvereinsversammlung statt. Geschwister und Freunde, die gelegentlich nach Mülhausen oder in die Umgebung kommen, sind freundlich eingeladen, diese Versammlungen zu besuchen. Wer in Mülhausen oder in der Nähe Verwandte und Freunde hat, die er mit der Kirche in Verbindung bringen möchte, ist gebeten, die genaue Adresse ans Basler Missionsbüro zu senden, welches das Weitere veranlassen wird.

Genealogischer Führer in Basel und Bern. Auf einer Studienreise durch mehrere Länder Europas begriffen, weilte Ältester James M. Kirkham — einer der Direktoren der Genealogischen Gesellschaft Utahs — vom 19.—23. Januar auch in unsrer Mission, um in Basel und Bern verschiedene staatliche und städtische Ämter,

Archive und Bibliotheken zu besuchen und sich über den Stand und die Art und Weise der Führung und Aufbewahrung von Urkunden, Geschlechtsregistern, Familiengeschichten usw. zu unterrichten, damit sich die Genealogische Gesellschaft in ihrer Forschungsarbeit dieser Stellen bedienen kann. — In Basel besuchte Ältester Kirkham zunächst die Universitätsbibliothek, wo ihn Herr Oberbibliothekar Dr. Schwarbe in zuvorkommender Weise empfing und ihm an Hand eines Rundganges durch diese große Bücherei deren Anlage und Führung erläuterte. — Hieran schloß sich eine Besichtigung des Basler Staatsarchives, wobei Herr Staatsarchivar Dr. Roth in ebenso liebenswürdiger Weise die sachkundlichen Erklärungen gab. In diesem Archiv befinden sich die ca. 20 000 Originale der meist handgeschriebenen Dokumente, Erlasse, Botschaften, Bekanntmachungen, Verträge usw. aus dem Basler Gemeinde- und Staatsleben; das älteste Schriftstück dieser Art ist eine Botschaft des Papstes an das Dominikanerkloster zu Basel aus dem Jahre 1234. — Für die genealogische Forschungsarbeit besonders wichtig und wertvoll ist die Tatsache, daß im Staatsarchiv nicht nur die sämtlichen chronologisch geführten Kirchenbücher der verschiedenen Stadtkirchen Basels mit den Namen, Tauf-, Heirats- und Sterbedaten bis zum Jahre 1539 zurück vorhanden sind, sondern daß auch die Archivbeamten sämtliche Namen mit den dazu gehörigen Daten aus diesen Büchern auf Streifen herausgeschrieben und sie, alphabetisch geordnet in besondre Bücher geklebt haben, versehen mit einem Hinweis auf die betreffende Originalstelle. Dies erleichtert dem Familienforscher die Arbeit ganz bedeutend, nicht nur wegen der alphabetischen Reihenfolge, sondern auch wegen der gut lesbaren, deutlichen Schrift in den Auszügen, denn bekanntlich ist die mittelalterliche Schrift in den Kirchenbüchern für den Laien oft sehr schwer oder gar nicht lesbar. —

In **Bern** durfte Ältester Kirkham unter der liebenswürdigen und dienstbereiten Führung des Herrn Bibliothekars Dr. J. W. Meyer die Schweizerische Landesbibliothek mit ihrer bedeutenden Genealogischen Abteilung besichtigen.

Unser Gast war des Lobes voll über die vorbildliche Art und Weise, wie in der Schweiz Urkunden geführt und aufbewahrt und denen zugänglich gemacht werden, die nähere Angaben über ihre Vorfahren zu erhalten wünschen. Obwohl er nicht nur in Amerika, sondern auch in England, Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Tschechoslowakei viele mustergültige Archive und Büchereien dieser Art gesehen, glaubt er nicht, daß die Schweiz hinter einem dieser Länder zurückstehe.

Während seines Basler Aufenthaltes hatte Ältester Kirkham — der übrigens von 1934—1937 auch Präsident der Mission in den östlichen Zentralstaaten Nordamerikas war — Gelegenheit, mit Präsident Thomas E. McKay über die genealogische Arbeit in unsrer Mission und damit zusammenhängende Fragen zu sprechen. Er drückte seine Freude und Anerkennung darüber aus, daß diese Arbeit in unsrer Mission in den letzten Jahren so erstaunliche Fortschritte gemacht habe, was schon die große Zahl der an die Tempel gesandten Namen beweise.

Der Stern ist die Zeitschrift der Schweizerisch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und erscheint monatlich zweimal, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis für die Schweiz: Fr. 5.—, für Österreich S. 8.— jährlich. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen.

Herausgeber: Thomas E. McKay, Präsident der Schweizerisch-Österreichischen Mission, Basel, Leimenstraße 49. — Schriftleiter: Max Zimmer, Basel, Leimenstraße 49 (für Zuschriften aus Österreich: Lörrach, Baden, Postfach 208).